

STEFAN PÄTZOLD

Levold konstruiert ein Adelshaus

Die Grafen von der Mark in der Chronik des Levold von Northof¹

Im Jahr 1358 oder kurz zuvor vollendete der Lütticher Domkanoniker Levold von Northof im Alter von knapp achtzig Jahren seine *Chronica comitum de Marka*, also die „Chronik der Grafen von der Mark“. In seiner Zueignung bekannte er mit Blick auf die ihm zur Erziehung anvertrauten jungen Mitglieder der Grafenfamilie: „Ich meinte, dieses Werkchen schreiben zu müssen, damit ihr in die Fußstapfen eurer Vorfahren, der Grafen von der Mark, tretet und lernt, gerecht und gottesfürchtig Euer Land und angemessen eure Untergebenen zu regieren“.² Wenn man diesen Satz liest, mag es fast so scheinen, als habe der hochbetagte Mann des späten Mittelalters moderne Theorien der Personenwerdung, der Identitätskonstruktion und des Gruppengedächtnisses gekannt. Selbstverständlich tat er das nicht. Dennoch sei erlaubt, kurz darauf einzugehen, weil diese Ansätze den Blick für das schärfen, was hier untersucht werden soll.

Als ‚Prinzenerzieher‘ wollte Levold die ihm anvertrauten Jungen, Engelbert, Adolf, Dietrich und Eberhard, auf ihre späteren Funktionen als hohe Adelige und Landesherren vorbereiten. Oder anders formuliert: Es ging ihm darum, seinen Zöglingen innerhalb eines speziellen kulturellen Kontextes die Verkörperung vorgegebener Rollen und die Eingliederung in ein hierarchisches soziales Beziehungsgefüge zu ermöglichen. Denn Mitglieder vormoderner Gesellschaften waren Rollen- und Statusträger, die durch die Rezeption von Verhaltensmodi ihren Ort in der Gesellschaft in dem Maß gewannen, wie sie den für sie bereitgehaltenen und vorgegebenen Platz einnahmen. Diesen Prozess kann man, wenn man der „Theorie der Person“ des französischen Soziologen Marcel Mauss (1872–1950) folgt, Personenwerdung nennen. Durch das Rollen- und Statusverständnis wird zugleich auch die Identität eines Menschen geprägt. Denn individuelle Identität ist ein Konstrukt, das jeder Mensch trotz aller Vorgaben selbst aufbauen muss. Dazu gehört wesentlich der Erwerb von Erinnerungen. Auch das hatte der Chronist Levold offenbar im Blick. Theoretisch formuliert hat diese Einsicht in den engen Zusammenhang von (Lebens-)Erinnerung und Identität allerdings erst lange nach ihm der englische Philosoph John Locke (1632–1704). Er betonte in seinem „Essay Concerning Human Understanding“ 1690, dass nur derjenige eine Person im sozialen und juristischen Sinn sei, der sich erinnern könne und Verantwortung übernehme. Und ein dritter bedeutender Denker sei hier gleichsam als später Geistesverwandter des Levold von Northof noch

1 Der folgende Beitrag ist der mit den notwendigsten Anmerkungen versehene Text eines Vortrags, der anlässlich der 33. Mitgliederversammlung des Instituts für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR) der Universität Duisburg-Essen auf Einladung von Prof. Ralf-Peter Fuchs am 12. Januar 2016 in Essen gehalten wurde.

2 Nach Levold von Northof, *Chronica comitum de Marka / Die Chronik der Grafen von der Mark*, hg. von Fritz *Zschaeck* (MGH SSrerGerm NS 6), Berlin 1929 (ND München 1984), S. 1f. Eine Übersetzung bietet Hermann *Flebbe*, *Levold von Northof, Die Chronik der Grafen von der Mark* (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 99), Münster/Köln 1955, S. 45.

bemüht: Maurice Halbwachs, jener gegen Ende des Zweiten Weltkriegs von den Nazis in Buchenwald ermordete französische Soziologe (1877–1945), der die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung begründete. Er führte den Begriff des sozialen Gruppengedächtnisses ein. Seine arg radikale These besagt, dass Menschen kein individuelles Gedächtnis ausbilden, sondern immer in Gedächtnisgemeinschaften eingeschlossen sind. Das scheint in dieser Absolutheit zwar nicht plausibel zu sein, meint aber auch, und das ist überzeugend, dass gemeinsame Erinnerungen den kommunikativen und emotionalen Kitt einer Gruppe bilden und dass ein solches soziales Gruppengedächtnis in kommunikativen Prozessen, etwa im Erzählen, Aufnehmen und Aneignen von Erinnerungen, gebildet werde.³

Einen solchen kommunikativen Prozess, gekleidet in das Medium eines verschriftlichten Erzählens, kann man bei der Lektüre von Levolds Chronik beobachten: Angesichts des baldigen Endes seines irdischen Lebens entschied sich der greise Mann offenbar, seine gruppenbezogenen Erinnerungen in einer eigenartigen Mischung von Fürstenspiegel und Geschichtsschreibung an seine Schützlinge weiterzugeben in der Hoffnung, dass sie ein ihrem sozialen Ort angemessenes Status- und Rollenverständnis erwürben, erinnernd ihre Identität aufbauten, so Mitglieder einer Gedächtnisgemeinschaft und damit einer sich selbst bewussten und handlungsfähigen Gruppe, der Familie der Grafen von der Mark, würden. Levold hat das selbstverständlich nicht mit diesen Worten formuliert, aber so kann man einen wesentlichen Aspekt seines komplexen Werkes deuten.

Untersucht werden soll nun, wie und woraus Levold beim Versuch, die Personenwerdung und Identitätskonstruktion seiner Zöglinge erzählend und erinnernd zu befördern, zugleich auch den Memorial-Mörtel des Adelshauses, der adligen Verwandtengruppe, anmischt und damit das Gruppengedächtnis herstellt. Hierbei wird versucht, die klassische Quelleninterpretation mit jenem kulturwissenschaftlichem Ansatz zu verbinden, dem zufolge Wirklichkeitsdeutung auf kollektiver Sinnkonstruktion beruht. Dazu bedarf es mehrerer Schritte. Zunächst ist zu fragen, unter welchen biographischen Voraussetzungen und in welchem Kontext die Chronik entstand. Sodann sollen die von Levold bei der Schaffung von Identität und Gruppenbewusstsein der Märker verwendeten Bestandteile betrachtet werden, und schließlich gilt es, Levolds Bemühen um die rechte Erinnerung an die Adelsfamilie zu beurteilen.

1. Kontext: Levold, die Adelsfamilie und die Chronik der Grafen von der Mark

Levold wurde am 5. Februar 1279 geboren. Das Gut Northof (Nordhof), nach dem er sich zubenannte, lag unweit des Ortes Pelkum in der Nähe der 1226 gegründeten Stadt Hamm. Im Jahr 1314 folgte Levold seinem Gönner, dem

3 Das hier skizzierte Konglomerat von Thesen zu Personenwerdung, Identitätskonstruktion und Gruppengedächtnis beruht auf dem anregenden Buch von Aleida Assmann, Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 27), Berlin ³2011, S. 185, 189 und 208. Dort verweist sie auf John Locke (Of Identity and Diversity, in: *Ders.*, An Essay Concerning Human Understanding [1690], hg. von John W. Yolton, Bd. 1, London 1972, S. 274–293), Maurice Halbwachs (Les cadres sociaux de la mémoire [1925], Paris 1952; dt. Ausgabe: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985, passim) und Marcel Mauss (Body Techniques, in: *Ders.*, Sociology and Psychology, Essays [1950], London 1979, S. 95–119).

Bischof Adolf von Lüttich, in dessen Domstadt und erlangte an der dortigen Kathedrale eine Kanonikerpfünde. Seitdem verbrachte Levold, von wenigen Unterbrechungen abgesehen, sein Leben in Lüttich, bis er hochbetagt wohl am 3. Oktober 1359 starb.⁴ Nicht lange vor seinem Tod vollendete er eine in lateinischer Sprache verfasste Chronik der Grafen von der Mark: die *Chronica comitum de Marka*. Allein ihre bloße Existenz deutet an, dass sich der Geistliche auch während der langen, 45 Jahre währenden Zeit an der Maas der Grafschaft Mark verbunden fühlte und sich mit ihrer Geschichte beschäftigte. Darüber schrieb Levold selbst: „[...] von meiner Jugend an bin ich immer, den Spuren meiner Vorfahren folgend, ein warmherziger Förderer der Grafschaft Mark gewesen.“⁵

Wie kommt es nun, dass der Lütticher Domkanoniker von sich behauptete, immer schon ein *comitatus de Marka fervens zelator* gewesen zu sein? Offenbar zunächst deshalb, weil Levold vermutlich ministerialer Herkunft war. Das stärkste Indiz dafür ist die von ihm ausdrücklich erwähnte Verwandtschaft mit dem märkischen Ministerialen Dietmar von Altena und damit auch mit dessen Vater Rutger, der wohl zugleich Levolds Vormund war. Darüber hinaus bestanden sehr wahrscheinlich auch verwandtschaftliche Verbindungen zur Familie von Bönen und damit zu weiteren hochrangigen Ministerialen der Grafen von der Mark.⁶ Zu den frühesten Dienstleuten der Grafen von der Mark zählten auch Angehörige der Familien von Altena wie etwa Gerwin von Altena (1178) und von Bönen wie Ludolf von Bönen (1218). In beiden Fällen waren Freie aus den genannten Verwandtengruppen in den Dienst des Landesherrn eingetreten und hatten im Lauf der Zeit den Status von Ministerialen angenommen.⁷

In der Regel waren es auch Ministeriale beziehungsweise Niederadlige, die in den entstehenden deutschen *terrae*, also in den von Fürsten beherrschten Gebotsbereichen wie etwa der Grafschaft Mark, die neu geschaffenen landesherrlichen Ämter auf regionaler wie zentraler Ebene innehatten. Auch Levold kannte diese Amtsträger, die er alle als *officiati* bezeichnete. Dabei unterschied er aller-

4 Levolds Leben skizziert mit erschöpfenden Literatur- und Quellenverweisen Sven *Rabeler*, Der Geschichtsschreiber, die Dynastie und die Städte. Städte als Objekte, Akteure und Antagonisten dynastisch orientierter Politik in der Chronik Levolds von Northof (1279–ca. 1359), in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 27, 2009, S. 15–40, hier S. 18–23, bes. S. 18 Anm. 25. S. ferner: Dieter *Scheler*, Levold von Northof. Fürstenerzieher und Geschichtsschreiber, in: Heinz-Dieter *Heimann* (Hg.), Von Soest – aus Westfalen. Wege und Wirkung abgewanderter Westfalen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Paderborn 1986, S. 181–196, hier S. 181.

5 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 98: „[...] a iuventute mea progenitorum meorum sequens vestigia, semper fui comitatus de Marka fervens zelator“; *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 157. – Angemessener als Flebbes Vorschlag „warmherziger Förderer“ wäre für die Junktur „fervens zelator“ wohl die Übersetzung „glühender Eiferer“.

6 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 74 und S. 99. S. hierzu Fritz *Zschaeck*, Levold von Northof und seine Verwandtschaft, in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde 5, 1928, Sp. 403–410, *ders.*, Chronik (wie Anm. 2), Einleitung, S. X–XII, und *Rabeler*, Geschichtsschreiber (wie Anm. 4), S. 19. – Zu Ministerialen s. allgemein: Mark *Mersiowsky*, Niederadel, Großbauern und Patriziat. Soziale Dynamik im spätmittelalterlichen Westfalen, in: Kurt *Andermann* / Peter *Jobanek* (Hg.), Zwischen Nicht-Adel und Adel (Vorträge und Forschungen 53), Stuttgart 2001, S. 239–284, hier S. 247–255; Werner *Hechberger*, Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter (Enzyklopädie deutscher Geschichte 72), München 2004 S. 27–33.

7 Franz-Josef *Schmale*, Zur Ministerialität der Grafen von Berg und der Grafen von der Mark im 13. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 73, 1981, S. 139–167, hier S. 148f. und 154f.

dings nicht deutlich zwischen den „Amtleuten“, die in den seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts in der Grafschaft nachweisbaren, räumlich begrenzten Ämtern als „Stellvertreter des Landesherrn mit allen Rechten und Pflichten“ fungierten,⁸ und den bereits zum Jahr 1201 erstmals belegten Drostern (*dapiferi*), die als Inhaber eines Hofamtes „die zentrale Instanz in der Verwaltung der Grafschaft“ bildeten.⁹ Ihnen oblag Levolds Chronik zufolge die militärische Sicherung des Landes, der Burgen- und Städtebau sowie die Erhebung von Natural- und Geldabgaben.¹⁰

Von 1201 bis ungefähr 1230/33 hatte das Drostenamt der bereits erwähnte Ludolf von Bönen inne, der für seinen Landesherrn, Graf Adolf I., die Burg Mark erwarb und 1226 mit dem Bau der Burg Blankenstein begann.¹¹ Im Jahr 1245 übte mit Ludbert von Bönen ein weiteres Mitglied der Familie dieses Amt aus.¹² Ganze zwölf Jahre, von 1296 bis 1308, trug Rutger von Altena als Drost Verantwortung für den gräflichen Gebotsbereich. Levold zufolge erwies sich sein Verwandter und Vormund als ein „treuer und eifriger Förderer der Ehre und des Vorteils seines Herrn“.¹³ Rutgers Sohn Dietmar war aller Wahrscheinlichkeit nach ungefähr ebenso alt wie Levold. Ritter Dietmar, den der Chronist zu den Jahren 1328 und 1358 in seinem Werk erwähnte, war der *castrensis* der Burg Altena.¹⁴ Das ist hervorzuheben, denn Burgmannen gehörten zu den „wichtigsten, den Grafen besonders nahestehende[n] Ministeriale[n]“.¹⁵ Mag dieses Urteil auch nicht auf jeden märkischen Burgmann gleichermaßen zutreffen, wird man aber wohl doch annehmen können, dass Levolds Verwandte Rutger und Dietmar zu den Vertrauten der Grafen von der Mark zählten, in deren Gefolge sich zumindest Rutger oft befinden haben dürfte.

Deshalb ist auch denkbar, ja sogar wahrscheinlich, dass es Rutger war, der sein Mündel am Grafenhof einführte. Jedenfalls gehörte Levold zum Kreis der märkischen Gefolgsleute, denn der 29-Jährige war am 28. März 1308 auf der Burg Altena anwesend, als Drost Rutger dem Grafen Eberhard II. und dessen Söhnen in Gegenwart der märkischen Ministerialen und Burgmannen Rechenschaft über seine zwölfjährige Amtszeit ablegte. „Ich selbst war dabei, habe es mitangesehen und angehört und zeuge für die Wahrheit“, schrieb der Chronist spä-

8 Regine Görner, Raubritter. Untersuchungen zur Lage des spätmittelalterlichen Niederadels, besonders im südlichen Westfalen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII: Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 18), Münster 1987, S. 116. Als Synonym für Amtleute verwendet Görner terminologisch unglücklich hier auch das Wort ‚Drost‘.

9 *Schmale*, Ministerialität (wie Anm. 7), S. 161. – Zu Levolds Verwendung des Wortes *officiatus* s. Stefan Pätzold, Burgen bei Levold. Zu den Erwähnungen mittelalterlicher Befestigungsanlagen in der Chronik der Grafen von der Mark des Levold von Northof (1357/58), in: Märkisches Jahrbuch für Geschichte 109, 2009, S. 7–44, hier S. 31f.

10 Ebd., S. 29 Anm. 76 (mit weiteren Literaturangaben).

11 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 6. – Zur Burg Mark s. Georg Eggenstein / Andreas Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm (Frühe Burgen in Westfalen 19), Münster 2002, und zur Burg Blankenstein Stefan Leenen / Stefan Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis (Frühe Burgen in Westfalen 30), Münster 2009.

12 *Schmale*, Ministerialität (wie Anm. 7), S. 159.

13 Zitat: Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 6, und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 51.

14 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 74 und 79. – Zum *castrensis* s. Pätzold, Levold (wie Anm. 9), S. 27f.

15 *Schmale*, Ministerialität (wie Anm. 7), S. 164.

ter.¹⁶ Möglicherweise wurde Levolds Nähe zu Angehörigen der gräflichen Familie auch dadurch gefördert, dass Rutgers Mündel nach dem mutmaßlich frühen Tod der Eltern Phasen seiner Kindheit oder Jugend¹⁷ wohl auf der Burg Altena verbrachte. Jedenfalls erwähnte Levold die Befestigung an der Lenne in seiner Chronik ungewöhnlich häufig; für keine andere Burg der Grafen, auch nicht für die Burg Mark bei Hamm, interessierte er sich gleichermaßen.¹⁸ Dort könnte er immer wieder auch Mitgliedern der Grafenfamilie begegnet sein, die vorübergehend auf der Burg weilten.¹⁹

Neben den Familienoberhäuptern, den Grafen Eberhard II. (1278–1308) und Engelbert II. (1308–1328) von der Mark, muss Levold – auf der Burg Altena oder anderswo – auch Adolf, einem Bruder Engelberts II., vorgestellt worden sein. Denn Adolf, ein Geistlicher, der seit 1298 zunächst Propst von St. Martin in Worms und anschließend, von 1308 an, Propst des Kölner Severinsstifts war,²⁰ fand offenbar Gefallen an dem gelehrten Mann, der – gewiss nicht ohne Erlaubnis der Grafen – in Erfurt und Avignon wahrscheinlich die *Artes liberales* studiert hatte.²¹ Jedenfalls wurde Adolf Levolds Patron und Förderer²² und holte den Protégé, wie eingangs erwähnt, 1314 in die Kathedralstadt an der Maas.²³

Aussagekräftige Nachrichten über Begegnungen und Ereignisse, die Levolds Beziehungen zu den Angehörigen der Grafenfamilie prägten, sind vergleichsweise selten.²⁴ Immerhin berichtete er selbst darüber, dass er Graf Engelbert II. auf dessen Wunsch hin 1326 an den päpstlichen Hof nach Avignon begleitete und dort nach der Abreise des Grafen noch Pfründen für dessen Söhne Eberhard und Engelbert, den späteren Bischof von Lüttich, erwirkte.²⁵ Als Engelbert II. im Sommer 1328 starb, reiste Levold im Gefolge seines Bischofs Adolf in die Grafschaft Mark, wo dieser einige Zeit verweilte und auch auf der Burg Blankenstein Quartier nahm.²⁶ Engelberts Nachfolger, sein Sohn Adolf II.

16 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 62 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 115.

17 *Zschaeck*, Chronik (wie Anm. 2), S. XI.

18 *Pätzold*, Levold (wie Anm. 9), S. 22. – Die Burg Altena begegnet in Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 14 (Bau und Namensdeutung), 18f., 26, 32, 38 und 99.

19 Zur Burg Altena s. Stefan *Eismann*, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis (Frühe Burgen in Westfalen 28), Münster 2009; zur Grafenfamilie s. Uta *Vahrenholt-Huland*, Grundlagen und Entstehung des Territoriums der Grafschaft Mark (Monographien des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark), Dortmund 1968, S. 22–35 mit Tafel „Die Grafen von Altena-Mark“.

20 Zu Adolf s. Alfred *Minke*, Art. Adolf von der Mark (1288–1344), in: Erwin *Gatz* (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198–1448. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2001, S. 373–375, Ulrike *Höroldt*, Studien zur politischen Stellung des Kölner Domkapitels zwischen Erzbischof, Stadt Köln und Territorialgewalten 1198–1332 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 27), Siegburg 1994, S. 505f. und Norbert *Reimann*, Die Grafen von der Mark und die geistlichen Territorien der Kölner Kirchenprovinz (1313–1368) (Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 4), Dortmund 1973, S. 15–49.

21 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 51f., 55 und 62, sowie *Zschaeck*, Chronik (wie Anm. 2), S. XII.

22 So verschaffte Adolf ihm 1310 eine Präbende in Boppard und betraute ihn im darauf folgenden Jahr mit der Verwaltung der Wormser Propstei, s. Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 65.

23 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 66.

24 Sie sind zusammengestellt bei *Zschaeck*, Chronik (wie Anm. 2), S. XIII–XV.

25 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 70f.

26 In diesem Zusammenhang berichtet Levold auch davon, dass er Güter mit einem Steinhaus in Dresel (an der Lenne zwischen Altena und Werdohl, heute OT von Werdohl) gekauft habe, s. Levold,

(1328–1346),²⁷ bestellte Levold, wie dieser ohne genaue Zeitangabe berichtet, zum Lehrer seines Erstgeborenen Engelbert III. (geb. 1334), der sich noch „in zartem Alter“ befand, als er von dem Domkanoniker in Lüttich unterrichtet wurde.²⁸ Engelbert III. (1346–1391) berief 1350 seinerseits Levold zum Erzieher seiner jüngeren Brüder Adolf, Dietrich und Eberhard, die der Obhut des Geistlichen in der Kathedralstadt bis 1353 anvertraut blieben.²⁹ Die engen Beziehungen Levolds zur Grafenfamilie hatten somit über vier Jahrzehnte Bestand.

Eher spezifische Ausdrucksform als Ursache für Levolds enge persönliche Beziehung zur märkischen Grafenfamilie ist seine Chronik, die wohl in den 50er-Jahren des 14. Jahrhunderts entstand.³⁰ Eine Besonderheit des Textes ist die Verknüpfung eines langen chronikalischen Hauptteils (S. 13–96 in der Edition von Zschaeck) mit zwei Fürstenspiegeln,³¹ in denen der Chronist und Mahner seine Nähe zu den Märkern besonders deutlich zur Sprache brachte. Der erste Fürstenspiegel, der zugleich auch die Einleitung des Werkes darstellt, ist ausdrücklich an Graf Engelbert III. gerichtet (S. 1–13). Seine Themen sind die Wahrung des Friedens, die Auswahl und Behandlung der *consilarii* und *officiati*, das rechte Verhalten des Landesherrn ihnen gegenüber sowie schließlich die Verhinderung von Erbteilungen. Dieser erste Fürstenspiegel ist ein aus dem gesamten Werk gedanklich nicht herauslösbares Element, eng verbunden mit dem anschließenden Hauptteil, der auf ihn wiederholt Bezug nimmt. Der erzählende Teil selbst, „die Geschichte der Grafen von der Mark und ihrer Herkunft“ (*hystoria de comitibus de Marka et de eorum origine*),³² folgt im Wesentlichen einer chronologischen Ordnung: Er beginnt mit der Ankunft der sagenhaften Stammväter der Grafenfamilie in Westfalen zur Zeit Kaiser Ottos III. und endet im Jahr 1358. Der zweite Fürstenspiegel – und zugleich Schluss der Chronik (S. 97–99) – wendet sich an Engelberts III. Bruder und Levolds ehemaligen Schüler, den damals gerade neu gewählten Bischof Adolf von Münster (1357–1363).³³

Die Chronik ist der älteste und bedeutendste Bestandteil der märkischen Hausüberlieferung. Unter diesen Begriff fasst man vornehmlich schriftliche, aber auch bildliche, plastische und architektonische Quellen zusammen, die in der Umgebung eines Adelsgeschlechts, zumeist in dessen Hauskloster, aber auch am Hof entstanden sind, dieses adlige Haus vornehmlich oder mittelbar zum Gegenstand haben und sein Selbstverständnis spiegeln. Ein ‚Hauskloster‘, einerlei ob

Chronik (wie Anm. 2), S. 73f. und dazu Hermann *Flebbe*, Levold von Northof in seinen Beziehungen zu Altena, in: *Der Märker* 1, 1952, S. 280f.

27 Mit *Reimann*, Grafen (wie Anm. 20), S. 60 Anm. 316, ist anzunehmen, dass Adolf II. wohl bereits im Oktober des Jahres 1346 starb und nicht erst 1347, wie es in der älteren Literatur häufig heißt.

28 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 2f.

29 Ebd., S. 87f.

30 Zur Datierung s. *Rabeler*, Geschichtsschreiber (wie Anm. 4), S. 23.

31 Zu dieser Quellengattung s. Sven *Rabeler*, Art. Fürstenspiegel, in: Werner *Paravicini* (Hg.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich*, Bd. 3: Hof und Schrift (Residenzenforschung 15.III), Ostfildern 2007, S. 329–346. – Zu Levolds Fürstenspiegeln s. ferner Albert *Werminghoff*, Drei Fürstenspiegel des 14. und 15. Jahrhunderts, in: *Geschichtliche Studien*. Albert Hauck zum 70. Geburtstag, Leipzig 1916, S. 152–176, hier S. 154–163.

32 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 13 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 58.

33 *Rabeler*, Geschichtsschreiber (wie Anm. 4), S. 24.

Kloster oder Stift, war ein geistliches Institut, das von einem oder mehreren Mitgliedern einer adligen Verwandtengruppe gegründet wurde und seiner Stifterfamilie als Grablege und Memorialstätte in besonderer Weise verbunden blieb. Auf diese Weise trug es zu der Ausbildung eines generationenübergreifenden Zusammengehörigkeitsgefühls unter den Verwandten und damit zur Entwicklung der adligen Familie zu einem Adelsgeschlecht bei.³⁴ Als wesentlicher Grablege der Märker während des 13. und 14. Jahrhunderts kam dem um 1230 gegründeten Zisterzienserinnenkloster Fröndenberg im Ruhrtal besondere Bedeutung zu,³⁵ allerdings bliebe noch zu diskutieren, ob es als märkisches Hauskloster gelten kann, denn dort entstanden keine Texte der märkischen Hausüberlieferung.³⁶ Deren ältester, nämlich die Chronik und eine anschließend geschriebene *Genealogia comitum de Marka*,³⁷ stammen vielmehr aus Levolds Feder.

2. Elemente der Identitätskonstruktion: Herkunft und Taten der Grafen von der Mark

Texte der Hausüberlieferung enthalten in der Regel wesentliche Elemente des prä-reflexiven familiären Selbstverständnisses.³⁸ Dazu zählen Aspekte wie eine oftmals legendenhafte Herkunft, Spitzennamen, die hervorragenden Taten einzelner Familienmitglieder, ranghohe Verwandte, Ehepartnerinnen und -partner, der Erwerb wesentlicher Herrschaftsgrundlagen wie Comitate, Burgen oder Städte, die Gründung von Hausklöstern oder anderen bedeutenden geistlichen Institutionen. In den Überlieferungen spiegeln sich sowohl Traditionen und besondere Narrative der ihrer selbst bewussten Adelsfamilie oder aber Aspekte, die den beauftragten Textverfassern bedeutsam waren, darunter oft die Anhänglichkeit und Fürsorge der Stifter gegenüber ihren Stiftungen. Manches davon findet man auch in Levolds Chronik.

Das erste Identitätselement, das hier zu nennen ist, betrifft – kaum überraschend – die Herkunft der Grafen von der Mark: Levold zufolge kamen zwei Brüder aus dem edlen stadtrömischen Geschlecht der Orsini, die Kaiser Otto III.

34 So Stefan Pätzold, Adel – Stift – Chronik. Die Hausüberlieferung der frühen Wettiner, in: Nathalie Kruppa (Hg.), Adlige – Stifter – Mönche. Zum Verhältnis zwischen Klöstern und mittelalterlichem Adel (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 227), Göttingen 2007, S. 137–149, bes. S. 139 und 144.

35 Zu Kloster Fröndenberg s. Gerhard Lemke, Die frühe Entwicklung des Fröndenberger Klosters, in: Westfälische Zeitschrift 156, 2006, S. 179–200.

36 S. Edeltraut Kluetting, Art. Fröndenberg, Zisterzienserinnen, in: Karl Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch, Bd. 1. Ahlen – Mühlheim (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLIV: Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2), Münster 1992, S. 322. Dort erwähnt Kluetting lediglich einen summarischen Überblick über die Geschichte des Stifts (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Westfalen, Msc. VI 259 I, S. 159–161) und eine Gründungsgeschichte (Historisches Archiv der Stadt Köln, Farragines Gelenii 10, S. 254–261).

37 Levold, Chronik (wie Anm. 2), Anh. 1, S. 100–104 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 160–164.

38 S. hierzu grundlegend Karl Schmid, Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze, Sigmaringen 1983, und Michael Borgolte, ‚Selbstverständnis‘ und ‚Mentalitäten‘. Bewusstsein, Verhalten und Handeln mittelalterlicher Menschen im Verständnis moderner Historiker, in: Archiv für Kulturgeschichte 79, 1997, S. 199–205.

(983–1002) besonders lieb waren, in dessen Gefolge über die Alpen, kauften sich ein Herrschaftsgebiet, rodeten und befestigten einen Berg, den die Einheimischen „Wolfseck“ nannten, ließen dort die Burg Altena errichten, verteidigten sie gegen den Grafen von Arnsberg und bauten anschließend noch die Burg Altenberg an der Dhünn, einem Nebenfluss der Wupper. Von diesen beiden Brüdern, deren Namen Levold nicht überliefert, nahmen die Grafen von Berg und die von der Mark sowie ihre Grafschaften und Herrschaftsgebiete ihren Anfang.³⁹ Die Orsini, eine der bedeutenden Familien Italiens, gab es tatsächlich; jedoch sind ihre frühesten Mitglieder erst zum Ende des 12. Jahrhunderts nachweisbar. Die Orsini waren von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts beinahe durchgängig mit wenigstens einem Familienmitglied im Kardinalskollegium vertreten und erlangten in Gebieten, die in Mittel- und Unteritalien von Rom und Neapel abhängig waren, eine bedeutende Machtposition.⁴⁰ Eine Verbindung der Orsini zum genannten Raum an Lenne und Dhünn ist nicht belegbar und die von Levold erzählte Geschichte mit Sicherheit eine Legende. Über die Herkunft der Sage ist nichts bekannt, Vorlagen sind nicht zu ermitteln.⁴¹ Allerdings war es unter deutschen Adels- und städtischen Patrizierfamilien im späten Mittelalter durchaus beliebt, auf römische Ursprünge hinzuweisen, wie die Beispiele der Habsburger, der Grafen von Oldenburg oder der Kölner Familie Overstolz zeigen.⁴²

Die Herkunftssage von den beiden namenlosen Spitzennamen dürfte die Erwartungen erfüllt haben, die man üblicherweise an eine solche Geschichte stellte: Sie behauptete ein hohes Alter der adligen Verwandtengruppe, deren Anfänge in die ferne Zeit Kaiser Ottos III. und damit zugleich noch vor die Jahrtausendwende datiert wurden; sie belegte den hohen Rang der Familie durch die Abstammung von den bedeutenden Orsini sowie die Zuneigung des Reichsoberhauptes und sie untermauerte schließlich den legitimen Erwerb der Herrschaftsgrundlagen durch Kauf und Rodung, sodass *terra* und *dominium* als unanfechtbare Allode erscheinen. Das allein dürfte das Prestige der Märker in den Augen von Levolds Zeitgenossen und Lesern bereits gesichert haben.

Doch in dieser Legende werden noch weitere wichtige Identitätselemente erwähnt. So hebt der Chronist hervor, dass die Brüder zwei Befestigungen errichten ließen, nämlich die Burgen Altena und Altenberg. Mit ihnen entstanden, zumindest Levolds Bericht zufolge, schon früh die baulichen Mittelpunkte der Adelsfamilien von Altena und von Berg sowie die herrschaftlichen Zentren der jeweiligen Gebotsbereiche. Levold scheint Burgen als Macht- und Statussymbole sowie als Herrschaftsinstrumente hoch geschätzt zu haben.⁴³ Diese Burgen sind die wesentlichen Identifikationspunkte in der frühen Geschichte der großen Verwandtengruppe. Es fällt allerdings auf, dass er in seiner Chronik der Grafen von der Mark nicht die Namen gebende Burg Mark bei Hamm an den Anfang gräf-

39 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 13–15 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 58–60.

40 Franca *Allegrezza*, Gli Orsini dal XIII al XV secolo. Tesi di dottorato, Florenz 1991, *passim*, und *dies.*, Organizzazione del potere e dinamiche familiari: gli Orsini dal Duecento agli inizi del Quattrocento, Rom 1998, *passim*.

41 Hierzu Sven *Rabeler*, Die Chronik der Grafen von der Mark des Levold von Northof, masch. Magisterarbeit, Kiel 1997 (u. a. in ULB Kiel und StdA Bochum), S. 73f.

42 Ebd. S. 76–78.

43 Pätzold, Levold (wie Anm. 9.), S. 39f.

lichen Burgenbaus stellt, sondern – der tatsächlichen Chronologie entsprechend, aber wohl in erster Linie aufgrund seiner persönlichen Bindung – die Burg Altena.

Ferner führt die Legende das ‚Brüdermotiv‘ ein, das in Levolds Erzählung von der Entwicklung eine wichtige Rolle spielt. Die beiden Orsini-Brüder waren die Spitzenahnen. Nach einer dunklen Phase, über die der Chronist nichts zu berichten weiß, treten wiederum zwei Brüder in Erscheinung: „Zur Zeit des Kaisers Lothar [III.]“, so übersetzt Hermann Flebbe, „[...] wurden die beiden Burgen Altena und Altenberg und ihre Herrschaftsgebiete wieder einmal von zwei Brüdern, den Nachfolgern der ersten Gründer, gemeinsam oder geteilt regiert. Der eine Bruder hieß Adolf, der andere Eberhard.“⁴⁴ Diese beiden gab es tatsächlich, sie begegnen heute in der Literatur als Adolf III. von Berg (gest. 1152) und sein Bruder Eberhard (gest. ca. 1150). Ihnen widmet die Altenberger Überlieferung – und ihr folgend Levold – deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil man ihrem Einsatz 1133 die Umwandlung der Burg [Alten-]Berg in ein Zisterzienserkloster zuschrieb.

Brüderlicher Liebe und Einigkeit maß der Geistliche überragende Bedeutung bei. Er schreibt: „Wie brüderliche Liebe und Eintracht (*fraternalis unitas et dilectio*) beide Grafschaften [sc. Berg und Mark] entstehen ließ, so möge Gott in seiner Gnade unter ihren Nachfolgern im Grafenamte ein ewiges Band des Friedens erhalten. [...] wenn sie sich [nämlich] gegenseitig mit ihrer geeinten Macht unterstützen, können sie die Angriffe der Feinde mit größerer Wucht abschlagen.“⁴⁵ Ohne es ausdrücklich zu formulieren, deutet Levold an, dass mit der Aufspaltung der Verwandtengruppe in Zweige und einer Teilung der Herrschaftsgebiete das Unglück seinen Lauf nahm: Graf Friedrich, Spross des Isenberger Zweigs, tötete 1225 „vom Teufel besessen, in einer gottlosen Freveltat den ehrwürdigen Vater Herrn Engelbert, Erzbischof von Köln, [...] auf jammervolle Weise. [...] Dabei war er doch ein naher Blutsverwandter, denn der Erzbischof Engelbert war ein Sohn des Grafen Engelbert [I.] von Berg.“⁴⁶ Der Hinweis auf die Spaltung des Geschlechts, so zutreffend er in der Sache war, diente Levold gewiss auch zur narrativen Bewältigung eines abscheulichen Verbrechens, vor dessen Makel er die Märker bewahren wollte.

So, wie in der bergisch-märkischen Geschichte immer wieder an maßgeblicher Stelle zwei Brüder begegnen, zieht sich auch Levolds Lob der brüderlichen Eintracht durch sein Werk. Dieses Motiv wird ergänzt durch die Betonung der engen Verbindung zwischen Bergern und Märkern: *A predictis duobus fratribus* [sc. den Orsini-Brüdern] *comites de Monte et de Marka* [...] *sumpserunt initium*.⁴⁷ Die nächsten Nachrichten fallen erst in die Zeit Kaiser Lothars III. Damals hätten auf den Burgen Altena und Altenberg Adolf und Eberhard geherrscht. Diese nahmen, so berichtet Levold, [1129] als Verbündete des Herzogs von Limburg an der Schlacht [bei Duras] gegen den Herzog von Brabant teil. Nach seiner Rückkehr hatte Eberhard angesichts des dort erlebten Tötens so schwere Gewissensbisse, dass er heimlich die Burg Altena verließ, um Buße zu tun. Nach langer Wallfahrt

44 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 18 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 65.

45 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 15 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 60.

46 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 26f. und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 75.

47 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 15.

kam er schließlich ins Kloster Morimont und lebte auf einem der dazugehörigen Wirtschaftshöfe als Schweinehirt. Eberhard wurde jedoch erkannt und sah sich nach längerem Sträuben gezwungen, seine Identität zuzugeben. Der Abt überredete ihn daraufhin, als Mönch in das Kloster Morimont einzutreten. Seinen Bruder Adolf bewog Eberhard später, ihm die Burg Altenberg zu übertragen. Dort ließ der fromme Mönch alsbald ein Zisterzienserkloster errichten. Darüber hinaus überzeugte Eberhard auch seinen Schwager, den thüringischen Grafen Sizzo [IV. von Schwarzburg-Käfernburg], das Kloster [Georgenthal bei Gotha] zu gründen, dessen Abt Eberhard wurde. Graf Adolf von Altena begrub man nach seinem Tod im Kloster Altenberg. Die Erinnerung an die beiden Stifter wurde dort, wie Levold schreibt, bis in seine Gegenwart bewahrt.⁴⁸

Diese Überlieferung entnahm Levold einem Text, der wohl nach 1143 und spätestens im frühen 14. Jahrhundert entstanden ist.⁴⁹ Diese *Fundacio Bergensis cenobii* wird klassifikatorisch den so genannten Klostergründungsgeschichten zugeordnet. Die narrativen Kleinformen behandeln die Rolle der Stifterfamilie bei der Gründung eines geistlichen Instituts und sind zugleich Teile der Stifts- bzw. Klostergeschichtsschreibung. Vor allem aber schildern sie den rechtserheblichen Vorgang der Stifts- oder Klostergründung selbst und gewinnen dadurch oft für ihre Entstehungszeit rechtliche Relevanz.⁵⁰ In Levolds Chronik kommen der Altenberger *fundacio* jedoch andere Funktionen zu: Der Domherr nutzt sie, um dadurch erneut die enge Verbindung der Grafen von Berg und Altena bzw. Mark hervorzuheben. Darüber hinaus dient sie ihm dazu, der bergisch-altenaisch-märkischen Verwandtengruppe mit Eberhard und Adolf ideale Stifterpersönlichkeiten zuzuschreiben und in der Familiengeschichte auch den ansonsten kaum behandelten Aspekt der geistlichen Stiftungen abzuhandeln. Denn Nachrichten darüber sind üblicherweise ein fester Bestandteil der spätmittelalterlichen dynastischen Geschichtsschreibung.

Nach den bisher genannten signifikanten märkischen Identitätselementen sind noch einige weitere Aspekte anzusprechen, die naturgemäß die Entwicklung einer hochadeligen Familie nachhaltig beeinflussten und dementsprechend in vielen Texten der Hausüberlieferung Berücksichtigung finden, allerdings von Levold nicht allzu ausführlich behandelt werden. So fällt auf, dass die Herausbildung des Zweigs der Märker innerhalb der bergisch-altenaischen Verwandtengruppe nicht ausdrücklich hervorgehoben und eher beiläufig im Kontext der Streitigkeiten mit Graf Dietrich von Limburg, dem Sohn des hingerichteten Grafen Friedrich von Isenberg, behandelt wird.⁵¹ Auf diese Weise schafft es Levold, den märkischen Spitzenahn Graf Adolf I. erst nach der Tötung Erzbischof Engelberts I. von Köln im Jahr 1225 als *comes de Marka* in Erscheinung treten zu lassen. Anders formuliert: Erst nach Engelberts gewaltsamem Tod begegnet Adolf als Graf von der Mark. Offenbar lag Levold daran, die Märker, historisch übrigens zutreffend, von der Untat des Isenbergers klar zu trennen.

48 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 18–22 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 65–68.

49 Levold, Chronik (wie Anm. 2), Anh. 3, S. 112–115; s. dazu *Rabeler*, Chronik (wie Anm. 4), S. 85f.

50 S. hierzu Volker *Honemann*, Art. Klostergründungsgeschichten, in: Verfasserlexikon 4 (21983), Sp. 1239f., und Stefan *Pätzold*, Die mittelalterliche Fundacio des Querfurter Kollegiatstifts, in: *Sachsen und Anhalt* 21, 1998, S. 52–56.

51 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 30 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 79.

Die anschließende Darstellung des Geschlechts, die chronologisch angelegt und am Prinzip der Deszendenz ausgerichtet ist, folgt der agnatischen Struktur der Dynastie; sie orientiert sich also an der Folge der herrschenden Verwandten im Mannesstamm und damit der regierenden Grafen. Weitere bedeutende Märker und die Heiratspartner bzw. -partnerinnen aus anderen Geschlechtern werden in ihr nur beiläufig genannt. Als solche herausragende Persönlichkeiten erwähnt der Chronist die Diözesanherren jener Bistümer, die für die märkische Herrschaftsentwicklung bedeutsam waren oder sein konnten. Es sind die Bischöfe Gerhard von Münster (1261–1272), Adolf II. (1313–1344) und Engelbert (1345–1364) von Lüttich sowie die Erzbischöfe Adolf II. (1363–1364) und Engelbert III. (1364–1368) von Köln.

Die Heiratskreise der Märker behandelt Levold in der Chronik nur unsystematisch und unvollständig. Das mag daran gelegen haben, dass er diesen Aspekt seiner Genealogie vorbehalten wollte – oder aber, weil dieser den Domkanoniker nicht allzu sehr interessierte. Er nennt nicht einmal die Namen oder Herkunftsgeschlechter aller Gattinnen der regierenden Grafen. So wird der Name der Ehefrau Adolfs I. nicht erwähnt; lediglich dass sie eine Schwester des Grafen von Geldern war, schien Levold bemerkenswert.⁵² Hingegen verzeichnet er den Namen Kunigundes, der Ehefrau von Graf Engelbert I., vermeldet aber nicht, dass sie aus dem Geschlecht der Grafen von Schaumburg stammte.⁵³ Durch Heirat verwandte Geschlechter waren, folgt man der Chronik, die Grafenfamilien von Arenberg, Berg, Geldern, Kleve, Nassau-Dillenburg, Tecklenburg und Ziegenhain; andere, wie die Grafen von Jülich, Katzenelnbogen oder Sponheim, bleiben hingegen ungenannt. Das gleiche gilt für manche Edelherren, beispielsweise diejenigen zur Lippe. Als Element märkischer Identität scheinen die Heiratskreise Levold nicht allzu wichtig gewesen zu sein. Immerhin betont er durch die Erwähnung zahlreicher Dynastengeschlechter die Zugehörigkeit der Märker zum nichtfürstlichen Hochadel.

Ebenso wenig Bedeutung kommt bei Levold dem politischen Engagement und den Fehden der Märker zu, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt der Identitätsbildung betrachtet. Zwar räumt der Chronist der Schilderung von Auseinandersetzungen und Kämpfen – etwa mit den Bischöfen von Münster oder den Erzbischöfen von Köln – breiten Raum ein, und gerade diejenigen, welche Märker als Verbündete der verwandten Lütticher Bischöfe ausfochten, schildert er mit großem persönlichem Interesse. Aber keine dieser Kampfszenen, nicht einmal die Darstellung der Schlacht von Worringen 1288, lässt sich in ihrer Anschaulichkeit und narrativen Intensität mit den erwähnten Erzählungen von den Orsini-Brüdern bzw. Adolf und Eberhard vergleichen oder hat ein Ereignis jener Art zum Inhalt, das für die märkische Identität prägend geworden wäre. Es genügt Levold anscheinend, allgemein auf die ritterliche Tapferkeit der märkischen Grafen und ihr unablässiges Bestreben zur Erweiterung und Festigung ihres Herrschaftsreiches hinzuweisen.

Neben den Fehden sind es auch einzelne herausragende soziale Ereignisse, durch deren Erwähnung Levold nicht allein die ritterliche, sondern auch die höfische Lebensweise der Märker hervorhebt. So erwähnt er den Eberhard II. 1278

52 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 34 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 83.

53 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 38 und 44 sowie *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 88 und 95.

durch König Rudolf von Habsburg an dessen Hof erteilten Ritterschlag,⁵⁴ den feierlichen Hoftag (*solemnis curia*), den derselbe Graf 1298 anlässlich der Doppelhochzeit seines Sohnes Engelbert und seiner Tochter Margarete in Hamm abhielt, „der äußerst rühmlich verlief und an dem viele Grafen und Freiherren teilnahmen“,⁵⁵ sowie den 1357 abgehaltenen Hoftag in Werden an der Ruhr, wo die Hochzeit der Schwester Engelberts III., Margarete, mit dem Grafen [Johann I.] von Nassau[-Dillenburg] glänzend gefeiert wurde.⁵⁶

Manche Aspekte freilich, die man erwartet hätte, erwähnt Levold nur am Rand oder aber gar nicht: Die genealogische Entwicklung der Familie von der Mark aus dem Geschlecht derer von Altena bleibt undeutlich,⁵⁷ dementsprechend fehlt eine Würdigung des Grafen Adolf I., der als Graf mal von Altena und mal von der Mark begegnet,⁵⁸ als eigentlichem märkischen Spitzenahn. In beredtes Schweigen hüllt Levold auch das Fehlen eines echten märkischen Hausklosters – ein Umstand, der erklärt, warum außer jenen aus Levolds Feder stammenden keine weiteren Texte der Hausüberlieferung zur Verfügung stehen. Immerhin erwähnt er, wo die regierenden Grafen bestattet wurden: Vielleicht wurde Adolf I. von der Mark, sicher aber sein Sohn Engelbert I. (gest. 1277) im Prämonstratenserkloster Cappenberg beigesetzt; die nachfolgenden Märker, Otto von Altena (1262), Eberhard II. (1308), Engelbert II. (1328), Adolf II. (1347) und Engelbert III. (1391), fanden hingegen ihre letzte Ruhestätte im Zisterzienserinnenkloster Fröndenberg. Dies berichtet der Chronist jedoch immer nur en passant im Zusammenhang mit dem Tod des jeweiligen Märkers. Dem Kloster selbst widmet er keine Zeile; ebenso wenig erwähnt er andere geistliche Stiftungen der Adelsfamilie. So verwundert es nicht, dass er sich selbst als denjenigen sah, der für die rechte Erinnerung an die Grafenfamilie zu sorgen hatte.

3. *Der Chronist und Mahner: Levolds Sorge um die rechte Erinnerung*

Levolds enge persönliche Bindung an die Märker findet vielfachen und mannigfaltigen Ausdruck in seinem Werk. Das geschieht zunächst einmal durch die direkte Anrede des Adressaten zu Beginn des Werkes: „Dem edlen Herrn Engelbert [III.], Grafen von der Mark, seinem geliebten Herrn wünscht Levold von Northof, Domherr zu Lüttich [...], möget Ihr Euer Land und Eure Untertanen in Gottesfurcht und Gerechtigkeit getreulich regieren.“⁵⁹ Von großer Verbundenheit zeugen aber auch die indirekten Erwähnungen einiger weiterer Märker: So fühlte sich Levold „dem ehrwürdigen Herrn Adolf von der Mark, seligen Angedenkens, dem vorigen Bischof von Lüttich“, der ihn, wie er schrieb, seinerzeit zum Domherrn gemacht hat, ebenso nahe wie „dem Herrn Engelbert von der Mark, dem jetzt regierenden Bischof von Lüttich, seinem Neffen und Nachfolger“.⁶⁰ Schließlich

54 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 45 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 96.

55 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 54 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 106.

56 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 94 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 153

57 Etwa Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 26, wo von der Aufspaltung der Linien die Rede ist.

58 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 26 (von Altena) und S. 37 (von der Mark).

59 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 1 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 45.

60 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 2 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 46.

feierte er am Ende der Chronik noch seinen Schützling Adolf: „Daß nun aber Herr Adolf, erwählter Bischof von Münster, durch Gottes Gnade auf den bischöflichen Stuhl erhoben worden ist, darüber freue sich die Grafschaft Mark, und alle sollen sich freuen, die der Grafschaft Mark Glück und Ehre wünschen.“⁶¹

Sodann ließ Levold anklingen, wie sehr er sich für seine Schützlinge eingesetzt hat, um deren Wohlergehen er sich weiterhin sorgte: „Einstmals, lieber Herr“, so wendet sich der alte Tutor nochmals unmittelbar an Engelbert III., „als Ihr noch in zartem Alter bei mir zu Lüttich in die Schule ginget, habe ich mich im Hinblick auf Eure gute und aufnahmefähige Begabung oft bemüht, Euch außer dem Schulwissen manches mitzuteilen und einzuprägen, was Euch wohl nützen könnte, wenn Ihr zur Regierung der Grafschaft Mark gelangtet. Aber weil Ihr Euch dies damals, glaube ich, nicht fest gemerkt habt, darum will ich hier einiges davon Euch wieder in Erinnerung bringen [...]“.⁶² Und von seinen Bemühungen um Adolf, den späteren Münsteraner Bischof, schrieb er, dass er „schon lange Zeit Tag und Nacht daran gearbeitet und um und für ihn gewirkt habe, damit er solche Fortschritte mache und sich so führe, damit er eine solche Stellung, wie er sie jetzt erlangt hat, auch verdient“.⁶³

Schließlich tritt Levolds Nähe zu den Märkern auch an jenen Stellen deutlich zutage, an denen er die Absichten formulierte, die er mit seiner Chronik verfolgte: Erstens wollte er als Mahner der Unterweisung Engelberts III. und seiner Nachfolger (*ad informacionem vestram et vestrorum successorum*) dienen, Land und Leute „in Gerechtigkeit und Gottesfurcht pflichtgemäß zu regieren“; zweitens lag ihm daran, „zu dauerndem Erinnern (*ad perpetuam memoriam*) der jetzt lebenden wie auch der kommenden Menschengeschlechter“ beizutragen.⁶⁴ Die Geschichte der Grafen von der Mark und ihrer Herkunft zu erzählen, betrachtete Levold als „Hauptaufgabe“ (*principalis intencio*) seines Werks.⁶⁵ Dazu habe er sich, schrieb er, „aus herzlicher Liebe“ zu den Grafen und ihrer Grafschaft entschlossen.⁶⁶

Doch Levold sorgte mit seiner Chronik, die er Graf Engelbert III. als Geschenk überreichen ließ, nicht allein für die aus seiner Sicht rechte Erinnerung an die Grafen von der Mark. Er ging noch weiter: „Außerdem bestimme ich, daß dieses Büchlein⁶⁷ nicht aus der Burg [sc. Altena] gebracht wird, damit es nicht verloren geht; sondern es soll in der Obhut der Gattin des Herrn Ritters Dietmar, meines Blutsverwandten, bleiben oder in der Hut des Burgkaplans, wenn die Gattin des Herrn Dietmar nicht anwesend ist.“⁶⁸ Indem er nun am Schluss der Chronik ihre Hinterlegung auf der Burg Altena verfügte, hob er diese Burg unter den Befestigungen der Grafen als den wesentlichen Sitz des Geschlechts hervor –

61 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 97 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 155f.

62 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 2f. und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 46f.

63 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 97 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 156.

64 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 1f. und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 45f.

65 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 13 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 58.

66 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 1 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 45.

67 Diese „Urhandschrift“ (Zschaeck), wohl eine von Levold selbst veranlasste Abschrift, ist erhalten und wird heute in der Londoner British Library unter der Signatur Add. Ms. 49371 verwahrt. Bis 1956 war sie als „Holkham Hall Library 476“ bekannt. Zu ihr s. *Zschaeck*, Chronik (wie Anm. 2), S. XVI–XX, und *Rabeler*, Chronik (wie Anm. 41), S. 26f.

68 Levold, Chronik (wie Anm. 2), S. 99 und *Flebbe*, Übersetzung (wie Anm. 2), S. 159.

und nicht etwa, wie es auch denkbar wäre, die Namen gebende Burg Mark.⁶⁹ Es hat den Anschein, dass Levold die Burg an der Lenne gewissermaßen zum Ort weltlichen Erinnerens an die Märker machen wollte⁷⁰ und ihr damit die Aufgabe eines – auf seinem Werk beruhenden – historischen ‚Wissensspeichers‘ zudachte, wie sie sonst häufig Hausklöster erfüllten.⁷¹ Mit diesem Bestreben ergänzte er – ob bewusst oder nicht, ist unklar – eine Entwicklung, die während der Regierungszeit Graf Engelberts III., also in den Jahren von 1346 bis 1391, wenn auch aus anderen Gründen, einsetzte: nämlich die Etablierung einer märkischen Kanzlei samt des dazugehörigen ‚Urkundenarchivs‘ auf der Burg Altena.⁷²

Auch diese Verfügungen sind als Ausdruck von Levolds Wunsch zu deuten, seine Nähe zur Grafenfamilie zu betonen. In der Vorstellung des Chronisten war die Burg Altena das Bindeglied zwischen ihm selbst, seinen Verwandten und der Grafenfamilie. Dort befand sich das Werk seiner Ansicht nach am richtigen Platz; dort würde auch ihm selbst, wie er wohl hoffte, ein seinem Selbstverständnis entsprechendes, dauerhaftes Gedenken als treuer *familiaris* der Märker sicher sein.

4. Resümee

Levold möchte mehr als bloß Geschichte erzählen oder an die Märker erinnern. Die Absichten, die er mit seiner Chronik verband, gingen offensichtlich weiter. Er wollte, wie er selbst schreibt, seine Leser – und damit in erster Linie seine Schützlinge, aber auch spätere Mitglieder des Grafengeschlechts – über aus seiner Sicht Wesentliches informieren, er wollte sie moralisch und praktisch belehren, ihre Vorfahren benennen und ihnen Vorbilder bieten. Dies tat er, indem er eine Reihe von Fakten oder Episoden aus der imaginierten und tatsächlichen Familiengeschichte mitteilte, die dazu geeignet waren, familiäre Gemeinschaft zu stiften, individuelle wie gemeinschaftliche Identität auszubilden oder herrscherliche Verhaltensparadigmata und damit Rollenmuster zur Verfügung zu stellen. Durchaus den Konventionen adliger Hausüberlieferung angemessen, erwähnte er spezifische Identitätselemente wie die Abstammung von den Orsinibrüdern, die Burgen Altena und Altenberg, die Umwandlung der letzteren in ein Zisterzienserkloster, die Bedeutung brüderlicher Liebe und Einheit sowie schließlich die Verbundenheit von Bergern und Märkern. Insofern kann man durchaus behaupten,

69 Pätzold, Levold (wie Anm. 9), S. 21f.

70 Zum Phänomen der Erinnerung und des Gedenkens im Mittelalter, das mit dem lateinischen Wort *memoria* bezeichnet wird, s. den Überblick von Joachim Ehlers, Gedenken und Gedenktage im Mittelalter, in: Etienne François / Uwe Puschner (Hg.), Erinnerungstage. Wendepunkte der Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart, München 2010, S. 55–65, hier S. 55–59. – Zur weltlichen wie liturgischen Memoria s. die Aufsätze im Sammelband von Dieter Geuenich / Otto Gerhard Oexle (Hg.), Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 111), Göttingen 1994 sowie Michael Borgolte, Memoria. Zwischenbilanz eines Forschungsprojekts, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46, 1998, S. 197–211.

71 Das Kloster Fröndenberg, wo in den Jahren von 1262 bis 1391 mehrere märkische Familienangehörige bestattet wurden, zog Levold für diese Aufgaben offenbar nicht in Betracht.

72 Als man das Schriftgut 1410 von dort nach Kleve brachte, wurden in einem Verzeichnis märkischer Urkunden immerhin 700 Stücke erfasst; s. dazu Heinrich Schoppmeyer, Was war die Grafschaft Mark?, in: Märkisches Jahrbuch für Geschichte 101, 2001, S. 9–36, hier S. 31f.

dass Levold historiographisch und mental ein Adelsgeschlecht konstruierte und dadurch imaginativ zur sozialen Allokation wie Sozialisation der jüngeren Familienmitglieder, zu deren Persönlichkeitsbildung sowie zur Ausbildung von Gruppenidentität und -gedächtnis beitrug. Freilich wäre er wohl verblüfft, falls nicht sogar verwirrt, wenn er diesen Satz noch zur Kenntnis nehmen könnte.